

Spielfilm im Fernsehen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

pretationen Raum. Es empfiehlt sich deshalb, nach dem Abspielen das Gespräch möglichst ohne irgendwelche Absicht oder Beeinflussung über die ersten Eindrücke zu eröffnen. «Was hat Ihnen dieser Film gesagt? An was haben Sie denken müssen?» Ganz von selbst zwingt dann das anlaufende Gespräch dazu, den Film ein zweites Mal abzuspielen und einzelne Szenen im stehenden Bild festzuhalten. Man wird die Beunruhigung durch Film und Diskussion, wenn die ersten Verdrängungsversuche in das Gespräch einwirken, dauernd aufrechterhalten müssen. Der Film erlaubt an keiner Stelle ein Ausweichen vor den letzten Fragen. Man

halte sich also streng an den Film selber. Zu begegnen ist auch dem Versuch, aus dem Film eine Kriminalgeschichte zu machen, nach dem Täter zu fragen usw. und so im Unverbindlichen zu verharren. Man kann vielleicht bei Gelegenheit die Frage stellen: Ist das eine Kriminalgeschichte? Dadurch kommt man sofort zur Sache. Bleibt die Beunruhigung und wird das Unheimliche der banalen Alltags selbstverständlichkeit offenbar, dann ruft das Filmgespräch geradezu nach Verkündigung, und zwar nach Gnadenverkündigung im Rahmen von Busse (metanoia) und Auferstehung, Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis. Walter E. Meyer

25. Juni, 22.50 Uhr, ZDF

Village of the Damned

Phantastisches aus Grossbritannien

Unheimliche Dinge ereignen sich in dem südenglischen Dorf Midwich. Auf unerklärliche Weise verfallen alle Bewohner für mehrere Stunden in tiefe Bewusstlosigkeit. Als erster bemerkt dies Alan Bernard (Michael Gwynn), Major im britischen Kriegsministerium. Während eines Telefonats mit seinem Schwager, dem Physiker Zellaby (George Sanders), reisst plötzlich die Verbindung ab. Bernard will der Sache auf den Grund gehen und fährt nach Midwich. Dabei stellt er fest, dass der Ort von einer Atmosphäre umgeben ist, die jedes Leben unmöglich macht. Wie von Geisterhand berührt, erwacht Midwich plötzlich zu neuem Leben. Das Phänomen lässt sich nicht klären. Auch nicht, als neun Monate nach diesem Ereignis alle Frauen in dem Dorf Kinder gebären, die sich wie Geschwister gleichen und aussergewöhnlich schnell entwickeln, sich aber auffällig und bedrohlich von ihren Spielkameraden unterscheiden. Mit ihrer Fähigkeit, die Gedanken der Mitmenschen zu lesen, versetzen sie die Bewohner in Angst. Bald wächst der Verdacht, dass die Kinder von ausserirdischen Lebewesen gezeugt worden sind; dass es ihr Ziel ist, die Menschheit zu vernichten. Zellaby will diesem verhängnisvollen Fluch ein Ende bereiten. Er zwingt seinen Geist, in Chiffren zu denken, um so den magischen Fähigkeiten der Kinder zu entgehen und in einer Verzweiflungstat, die er selber mit dem Leben bezahlt, Ruhe und Sicherheit in Midwich wieder herzustellen.

Wolf Rilla, der Sohn des deutschen Schauspielers Walter Rilla, inszenierte 1959 den Film «Das Dorf der Verdammten» nach dem Roman von John Wyndham. Der britische Science-Fiction-Autor John Wyndham (ein Pseudonym für den 1903 geborenen John B. Harris) vereinte in seinem Roman «The Midwich Cuckoos» Mythen bekannter Kulturreligionen und utopisch-philosophische Grundideen. Rilla verzichtet auf grobe Effekte und technische Spekulationen zugunsten einer dichten, atmosphärischen Schilderung. Die Bedrohung erscheint besonders unheimlich, weil sie unfassbar ist; weil sie verunsichert, anstatt zu schockieren. Rilla hat diese Möglichkeiten des Stoffes durch eine betont unauffällige Inszenierung ausgespielt, in der der Alltag friedlicher Bürger behutsam, Stück für Stück, zerstört wird.

27. Juni, 15.05 Uhr, ARD

The Last Angry Man

«Zorn des Gerechten» von Daniel Mann

In einem Elendsviertel von Brooklyn bemüht sich ein alter Arzt selbstlos um die

SPIELFILM IM FERNSEHEN

24. Juni, 22.05 Uhr, DSF

Kleiner Emmentalfilm

Ein kritisches Dokument von Bernhard Luginbühl

Der bekannte Schweizer Eisenplastiker Bernhard Luginbühl dreht schon seit einiger Zeit Filme, weil ihm dieses Medium zusätzliche Aussagemöglichkeiten in die Hand gibt. Sein neuester Film hätte ursprünglich das Emmental in seinen verschiedenen Farben zeigen, also ein Kunstfilm werden sollen. Doch hat Luginbühl während der Recherchen und Dreharbeiten so viele wichtige Ereignisse entdeckt, an denen die Bevölkerung achtlos vorübergeht oder aus ihrem Bewusstsein verdrängt, dass er sein Projekt geändert hat und nun konkrete Vorkommnisse zeigt. Um ein Beispiel zu nennen: Auch im Emmental werden viele prächtige Häuser abgerissen und die zum Grundstück gehörigen alten Bäume gefällt, um modernen Betonkolossen Platz zu machen. Dazu Luginbühl: «Die künstlerisch wertvollen, alten Häuser sind notwendig. Der Mensch braucht eine Umgebung, die optisch schön ist. Immer mehr wird er schöner Orte beraubt, und niemand protestiert!» Um dem Publikum den optischen Mord zu demonstrieren, schneidet er in seinem Film viele Häuser, die abgerissen werden, dicht hintereinander. So stürzt in dieser Sequenz ein Haus um das andere nieder, etwas, das in Wirklichkeit an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten geschieht und deshalb kaum auffällt. Das Stilmittel des Summierens verwendet Luginbühl durchgehend, um den Leuten zu zeigen, was sich

vor ihrem Fenster abspielt, ohne dass sie es zur Kenntnis nehmen. Dem Film geht eine Einführung über Luginbühl als Filmautor voraus.

24. Juni, 20.15 Uhr, ARD

Fanny

*Ein Amerikaner sieht
Marcel Pagnol*

Fanny ist ein hübsches Mädchen aus der südfranzösischen Hafenstadt Marseille. Sie liebt Marius, den Sohn des Hafenvirts Cesar. Marius indessen zieht es unwiderstehlich aufs Meer hinaus; darum verlässt er Fanny, ohne zu ahnen, dass diese ein Kind von ihm erwartet. Als wochenlang keine Nachricht von Marius kommt, heiratet das Mädchen schliesslich den Segelmacher Panisse, einen herzenguten älteren Mann aus einer Runde betagter Spassvögel. Der amerikanische Spielfilm «Fanny» entstand 1960 nach der erfolgreichen Marseiller Trilogie von Marcel Pagnol. Joshua Logan hat das heitere Volksstück mit grosser Starbesetzung verfilmt, neben Leslie Caron spielen Horst Buchholz, Maurice Chevalier, Charles Boyer und andere namhafte Darsteller. Logan wurde 1908 in Texas geboren und lernte u. a. in Moskau bei Stanislavskij; seit den dreissiger Jahren war er am New Yorker Broadway tätig, ehe er für Hollywood zu arbeiten begann. Weitere bekannte Filme dieses Regisseurs sind «Bus Stop» mit Marilyn Monroe, «South Pacific» und «Camelot».



«Kleiner Emmentalfilm»: ein kritisches Filmdokument über eine von der Zerstörung bedrohte Landschaft. Geschaffen hat es der bekannte Eisenplastiker Bernhard Luginbühl

Ärmsten der Armen. Seine besondere Sorge gilt gefährdeten Halbwüchsigen, die in diesem Milieu abzugleiten drohen. Ein cleverer Fernsehproduzent erkennt, dass sich um diesen Menschenfreund eine publikumswirksame Sendung gestalten liesse, wenn man ihn dazu bewegen könnte, für Millionen am Bildschirm sich selber zu spielen. Widerstrebend erklärt der Armenarzt sich schliesslich bereit, in einer Live-Sendung aus seiner Praxis mitzuwirken. Die Sendung kommt jedoch nie zustande, da der alte Mann keinen Augenblick zögert, seine ärztlichen Verpflichtungen über alles zu stellen. Der bedeutende Charakterdarsteller Paul Muni spielt diesen beispielhaften Arzt im amerikanischen Spielfilm «Der Zorn des Gerechten» (1959). Uneigennütziger Dienst am Nächsten wird hier sozialkritisch mit einem hemmungslosen Geschäftssinn konfrontiert, der aus allem Kapital zu schlagen versucht.

Daniel Mann arbeitete sich während der fünfziger Jahre rasch in die Spitzengruppe amerikanischer Erfolgsregisseure empor. 1912 geboren, begann er als Musiker und Theaterschauspieler, ehe er am Broadway und im Fernsehen Regie führte. Sein Filmdebüt gab er 1950 mit «Komm zurück, kleine Sheba». «Die tätowierte Rose» (1954) mit Anna Magnani und Burt Lancaster, «Das kleine Teehaus» (1956) mit Marlon Brando und Glenn Ford sowie «Telefon Butterfield» (1960) mit Elizabeth Taylor waren weitere Erfolge dieses Regisseurs. Mann bevorzugt exponierte Stoffe, die er mit namhaften Darstellern verfilmt, ohne indessen je ein wirklich hochstehendes filmkünstlerisches Niveau zu erreichen. Sauberes Handwerk und perfektionierte Inszenierung sind seine Stärken.

27. Juni, 15.50 Uhr, ZDF

Geneviève

Alljährlich rüsten sich die Liebhaber und Besitzer von Autoveteranen zur grossen Fahrt von London nach Brighton. Es kommt nicht auf den Sieger an, Wettfahrten sind sogar ausdrücklich verboten, sondern auf die erfolgreiche Teilnahme. Wie in jedem Jahr freut sich auch diesmal Alan McKim (John Gregson) auf dieses sportliche Ereignis, während seine Frau Wendy (Dinah Sheridan) wie immer dem Unternehmen mit skeptischen Gefühlen entgegenseht. Auch diesmal kommt es am Vorabend der Fahrt zum Streit zwischen ihnen, aber er ist nur scheinbar unversöhnlich. Am nächsten Morgen erscheinen beide pünktlich am Startplatz. Obwohl Wendy für alle möglichen Pannen und Unterbrechungen auf Grund ihrer langjährigen Erfahrungen als Beifahrerin vorgesorgt hat, passieren wieder die unvorhergesehensten Missgeschicke. Diese Autoveteranen sind eben unberechenbar. Zerschlagen und müde kommen die McKims in Brighton an und haben durch ein Versehen kein Quartier. Wendy ist am Ende ihrer Kräfte. Der nächste Tag verdirbt Alan die gute Laune. Er meint, seine Frau und sein Freund Ambrose verkehrten zu vertraulich miteinander. Tatsächlich hat der Freund aber nur Augen für Rosalind. Als sich die beiden Männer vor ihren alten Autos treffen, kommt es zum Streit, und Alan fordert Ambrose zur Wettfahrt nach London auf, der Einsatz soll 100 Pfund betragen. Die beiden Frauen halten die Männer nun endgültig für kindisch und verrückt. Mit allen erlaubten und unerlaubten Tricks versuchen Alan und Ambrose, sich gegenseitig zu schaden. So stellt diese Fahrt die erste weit in den Schatten.

Der Regisseur Henry Cornelius wurde am 18. August 1913 in Südafrika geboren. Er besuchte Schulen in Deutschland und Frankreich. An der Sorbonne studierte er

Journalistik, bei Max Reinhardt lernte er das Theater kennen. Seit 1932 war Cornelius als Cutter in Paris und London tätig. 1940 kehrte er nach Südafrika zurück, wo er zahlreiche Dokumentarfilme drehte. 1943 ging er wieder nach London. Sechs Jahre später inszenierte er seinen ersten Spielfilm, das originelle Lustspiel «Blockade in London». Cornelius starb am 3. März 1958 in London. Der Film, ein Musterbeispiel unterkühlten britischen Humors, ist auch für Jugendliche sehr geeignet.

28. Juni, 21.05 Uhr, ZDF

Tiempo de morir

Juan Sanyago hatte in einem ihm aufgezwungenen Duell einen Pferdezüchter getötet. Nach 18 Jahren Haft kehrt er in sein Dorf zurück. Alle fordern ihn auf, den Ort zu verlassen, denn der ältere Sohn des reichen Pferdezüchters hat Hass gesät und Juan vor seinem jüngeren Bruder als schiesswütigen Gesellen diffamiert. Juan besteht auf seinem Recht zu bleiben. Seine Tat ist durch die Strafe gesühnt.

In den Mittelpunkt seines Films stellt Arturo Ripstein einen Antihelden, der nach der Sühne seiner Tat in Frieden in seiner Heimat leben will. Dieses Recht bestreitet keiner der Dorfgemeinschaft. Aber niemand, darunter viele alte Freunde, ist bereit, ihm wirkliche Hilfe zu gewähren, denn sie fürchten die Macht und Rücksichtslosigkeit des Stärkeren. So nimmt der Antiheld viele Demütigungen um des Rechts willen auf sich, bis ein zweites Duell als einziger Ausweg bleibt. Und es ist bezeichnend, dass der jüngste unter den Männern als einziger soviel gesunden Menschenverstand aufbringt, um diese Haltung zu verstehen. Arturo Ripstein, der aus wohlhabendem Hause stammt, gehört zur jüngeren Generation mexikanischer Filmregisseure. Nach «Zeit des Sterbens» («Tiempo de morir», 1965), seinem ersten Film, schloss sich Arturo Ripstein einer Gruppe junger mexikanischer Filmemacher an, die unabhängig von der Filmindustrie und von staatlichen Finanzierungsmitteln nach neuen Ausdrucksmitteln des mexikanischen Films sucht. Sein erster Beitrag dazu ist der 16-mm-Farbfilm «Die Stunde der Kinder», der letztes Jahr am Filmfestival von Locarno zu sehen war.

1. Juli, 20.20 Uhr, DSF

Der Transport

Deutscher Spielfilm von Jürgen Roland

März 1945. Die Russen stehen an der Oder, die Amerikaner in der Eifel. Das deutsche Oberkommando mobilisiert die letzten Reserven. In einer bayerischen Wehrmachtsstrafanstalt werden – so heisst es in der offiziellen Sprache – 40

Männer «zum Frontdienst begnadigt». Die 40 wissen, dass ihr Bataillon ein «Himmelfahrtskommando» ist, dass ihre Chance nur in der Flucht besteht. Der Leutnant, der sie zur Front bringen soll, ein kontaktschwacher, nervöser und äusserst kurzsichtiger Offizier, ist denkbar ungeeignet für seine Aufgabe. Haben die politischen Häftlinge, überzeugte Kommunisten, Befehlsverweigerer aus Gewissensgründen, Deserteure, auch Kriminelle, nicht leichtes Spiel mit ihm? Er macht sich keine Illusionen über seinen Auftrag, doch er beginnt, diesen Auftrag mehr und mehr aus anderer Sicht zu sehen. Er wächst, obgleich kein heldenhafter Mensch, über sich selber hinaus und beginnt, selbst Befehle anders denn als Befehlsempfänger zu sehen.

Der Film «Der Transport», 1961 gedreht, ist nach dem Roman von Wolfgang Altendorf entstanden. Jürgen Roland, heute als TV-Krimiregisseur ein Begriff, hat ihn inszeniert, noch bevor er mit «Polizeirevier Davidswache» und «Vier Schlüssel» den Ehrgeiz anmeldete, den Kriminalfilm in Deutschland gesellschaftsfähig und gesellschaftspolitisch bedeutungsvoll zu machen. Das ist ihm nicht gelungen. Mit «Der Transport» aber gelang dem «Stahlnetz»-Regisseur ein Kriegsfilm, der nicht nur von äusserer Aktion, sondern auch von menschlichen Entwicklungen und Spannungen lebt. Die tragende Rolle in dem Film spielt Hannes Messemer. Der bedeutende Charakterdarsteller verkörpert den kleinen Leutnant, der in sich in grausamer Situation den denkenden, selbst entscheidenden Menschen entdeckt.

5. Juli, 22.55 Uhr, ZDF

Kinder vor und hinter der Kamera

«We're gonna Have Recess» von Michael Scott

Die Welt des Schulhofes: Wie verhalten sich die Kinder dort? Wie spielen sie? Wie bereinigen sie Meinungsverschiedenheiten? Dieser kanadische Dokumentarfilm ist das heute nur noch selten zu findende Beispiel einer handwerklich gut gemachten Kurzfilm-Reportage. Er wurde auf vier Schulhöfen gefilmt, zumeist mit einer Telekamera, die ausserhalb der Plätze versteckt aufgestellt war. Die Beobachtungen wirken spontan. Der Soundtrack setzt sich aus Klaviermusik, Kinderreimen, Gesprächsfetzen und Originalgeräuschen zusammen und hat eine gleichrangige Funktion neben den Bildern. Michael Scott (Jahrgang 1942) arbeitet seit 1965 beim National Film Board of Canada. «Wir haben Pause!» (1967) war sein erster Kurzfilm; ein weiterer entstand ebenfalls 1967 unter dem Titel «After Eve».

«Die Abenteuer von Hick und Hack» von Gorgon Haas

Zwei Trickfiguren spielen und erleben

kleine Abenteuer. – Diesen stummen Drei-Minuten-Trickfilm drehte der 13jährige Sohn des Schweizer Filmschaffenden Guido Haas. Der Vater schreibt: «Den vorliegenden kleinen Film machte er auf einem einfachen Trickfilmtisch, den ich eigens für ihn gebaut habe. Gorgon arbeitete ganz ohne ‚Drehplan‘ und schnitt sich aus schwarzem Papier fortlaufend die benötigten Figuren und Buchstaben. Die vorliegende Arbeit zeigt, dass interessierte Kinder nach entsprechender Anleitung ein einfaches Trickfilmverfahren genauso spielerisch anwenden können wie irgend eine andere bildnerische Technik». Der Film «Die Abenteuer von Hick und Hack» (1970) wurde bei den Solothurner Filmtagen ein grosser Publikumserfolg; bei den 17. Westdeutschen Kurzfilmtagen in Oberhausen 1971 gehörte er zu den wenigen gelungenen Beiträgen in der Kategorie «Arbeiten von Filmmachern unter 20 Jahren».

«Sandburgen» von Jakov Bronstein und Alгимantes Vidugiris

Ein zehnjähriger Kirgisenjunge baut am Strand des Issykul-Sees Sandburgen. Einige Badegäste bewundern seine kunstvollen Gebilde, andere zerstören sie gedankenlos. Manchmal spült das Wasser des riesigen Sees die Burgen fort. – Dieser dokumentarisch gestaltete kirgisische Kurzfilm wurde grossenteils mit der Telekamera gefilmt. Er kommt ohne jede Sprache aus. Bronstein und Vidugiris, zwei junge Filmmacher aus den baltischen Sowjetrepubliken, drehten den Kurzfilm «Sandburgen» unmittelbar nach Abschluss ihres Studiums an der Moskauer Filmhochschule auf Einladung von Kirgisfilm, des jüngsten sowjetischen Filmstudios, das in den letzten Jahren mit mehreren Kurz- und Langfilmen kirgisischer Filmmacher (Tolomuch Okeev, Boot Schamschijew) internationales Aufsehen erregte. «Sandburgen» gilt als einer der besten sowjetischen Kurzfilme der letzten Jahre. Beim Internationalen Kurzfilmfestival Krakau 1968 wurde er mit dem «Goldenen Drachen» ausgezeichnet.

GEDANKEN AM BILDSCHIRM

Ein Jahr darnach

Zur Diskussion im Deutschschweizer Fernsehen vom 4. Juni

Nachdem der Film «Braccia si, uomini no» von Peter Ammann und René Burri noch einmal die leidenschaftlichen Auseinandersetzungen in den letzten Wochen vor dem 7. Juni 1970 in Erinnerung gerufen hatte, bemühte sich anschliessend eine Diskussionsrunde unter der Leitung von Dr. August E. Hohler, weiteres zum immer noch heissumstrittenen Thema «Fremdarbeiter» beizutragen. Giuseppe Bosa, Zentralsekretär des Christlichen Metallarbeiterverbandes der Schweiz, Dr. Franz Josef Enderle, Generalsekretär der Schweizerischen Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Fremdarbeiter, Dr. Peter Gessler vom Studienzentrum Boldern, Redaktor Ulrich Kägi und Schwarzenbachs Nachfolger in der Nationalen Aktion, Rudolf Weber, bestritten das einen eher zwiespältigen Eindruck hinterlassende Gespräch. Befremdlich wirkte zunächst, dass der sonst so versierte Gesprächsleiter einzelnen Votanten immer wieder mit Suggestivfragen ins Wort fiel und damit eine flüssige Diskussion hemmte. Das Ärgernis, das August E. Hohler ob den für unser Land in vielem beschämenden Zuständen

zu Recht empfand, mag ihn zu Stellungnahmen verleitet haben, die er sehr wohl als Teilnehmer am Gespräch, nicht aber als dessen Leiter hätte anbringen dürfen. Dazu kam, dass die kurze Zeit, die für die Diskussion zur Verfügung stand, es nicht erlaubte, sich eingehender mit wichtigen Gesichtspunkten zu beschäftigen. Man griff wohl vieles auf, musste aber – gezwungenermassen – ebenso vieles offenlassen. Auch wenn sich alle Teilnehmer – mit Ausnahme des Aktionisten Weber – einer differenzierten Betrachtungsweise befleißigten, musste man einmal mehr einsehen, dass Diskussionen über das Thema «Fremdarbeiter» unbefriedigend, wenn nicht gar unergiebig sind. Jedermann sieht das «Problem» – übrigens ein Wort, das im Verlaufe des Gesprächs so oft fiel, dass man seine Anwendung einmal für längere Zeit einstellen sollte – und versteht es ausgezeichnet, die Lage zu analysieren. Man ist sich einig, dass etwas geschehen muss, auch wenn man sich über das Wie und Was streitet. Doch offensichtlich sind noch keine grossen Fortschritte zu verzeichnen, so dass sich sowohl Liberalgesinnte als auch Nationalisten frustriert fühlen.

Gerade die Fremdarbeiter-Frage zeigt, wie ungemein schwierig es ist, eine als ein Politikum behandelte Aufgabe auf die Ebene zu bringen, wo sie gelöst werden müsste: auf die menschlich-soziale. Die